

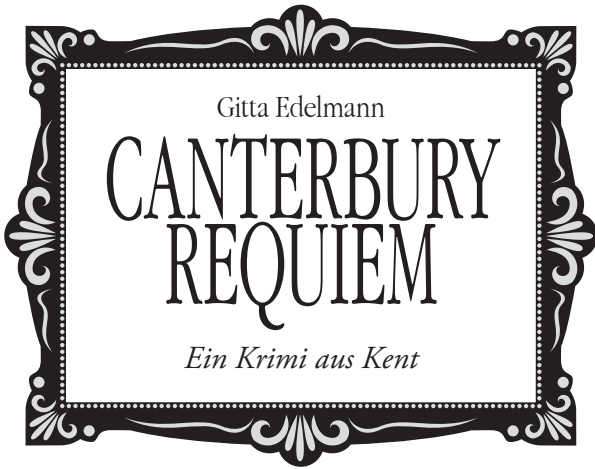


Gitta Edelmann

CANTERBURY
REQUIEM
EIN KRIMI AUS KENT



GOLDFINCH



 GOLDFINCH

Das für dieses Buch eingesetzte Papier ist ein Produkt aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

„Wissenswertes“ (Seite 255-258) und eine Karte (Seite 259) von Canterbury findet der geneigte Leser im Anhang an Ende des Bandes!

1. Auflage 2014

© Goldfinch Verlag

Herausgeber: Goldfinch Verlag, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Goldfinch Verlag, Frankfurt am Main

Lektorat: Kristina Frenzel, Berlin

Korrektorat: Birgit Rentz, Itzehoe

Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München (www.guter-punkt.de), Kim Hoang, unter Verwendung von Motiven von Shutterstock

Graphiken: © Shutterstock

Satz: Goldfinch Verlag, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Palatino Linotype

Druck: CPI books GmbH, Ulm

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-940258-40-3

www.goldfinchverlag.de

Für Regine, Lynda und Ulrike – Danke!





Kapitel 1

Der Wind schlug Ella den kalten Regen ins Gesicht. Sie hielt unwillkürlich die Luft an, trat einen Schritt zurück ins Warme und Trockene und schloss die Tür.

„Hast du was vergessen?“, rief Aileen ihr durch die offene Tür der Teeküche zu, wo sie gerade die letzten gespülten Tassen in den Schrank räumte.

„Nein, nein, ich hatte nur nicht gedacht, dass es so stark regnet“, erklärte Ella.

Aileen lachte, schloss den Geschirrschrank und kam in den Vorraum. Sie nahm ihre Jacke vom Haken und zog sie an. Etwas neidisch sah Ella ihr zu, wie sie den Reißverschluss der gewachsenen Barbour-Jacke zuzog und die Kapuze aufsetzte.

„Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung“, sagte Aileen und grinste.

„Na ja, einen Schirm habe ich mit, aber ...“

„Den Schirm kannst du in Canterbury meistens vergessen. Zu viel Wind.“ Aileen schob die Tür auf. „Come on. Geh nach Hause und mach dir einen schönen, heißen Tee. Ich nehm auch gleich den Bus.“

Ella nickte gehorsam und fragte sich zum wohl hundertsten Mal, wie ihre Verlegerin auf die Idee gekommen war, sie, die Erfolgsautorin der Portugal-Romanzen, für eine neue Romantik-Serie ausgerechnet nach England zu schicken. Und vor allem, wie sie selbst auf die Idee

gekommen war, dieses Angebot anzunehmen! Immerhin war es nur für sechs Monate und sie würde vor dem Winter wieder zu Hause sein. Vielleicht würde sich der Sommer ja schön gestalten.

Aileen hielt ihr die Tür auf. Nach einem winzigen Zögern trat Ella hinaus in den Regen. Aileen folgte ihr und drehte sich um, um die Tür abzuschließen. Ihr Schlüssel verfehlte das Schlüsselloch und sie fluchte leise.

Hm, zu leise. Schade, dachte Ella. Es wäre für sie höchst interessant gewesen zu wissen, welche Schimpfworte eine Frau um die vierzig so benutzte, die nach allem, was sie inzwischen erfahren hatte, der oberen Mittelschicht angehörte.

Aileen gähnte hinter vorgehaltener Hand, rieb sich kurz die Augen und fand endlich das Schlüsselloch. „Ich hätte vielleicht besser eine Kanne Kaffee trinken sollen statt einer Tasse Tee.“ Sie schüttelte den Kopf. „Oder gleich nach der Chorprobe gehen. Diese Plauderei und Diskutiererei hinterher finde ich doch immer anstrengend. Ich hoffe, du bist nicht abgeschreckt von uns.“

„Aber nein! Ich fand den Abend sehr nett. Mir gefällt es, wenn wir nach der Probe noch ein bisschen zusammensitzen und ich alle kennenlerne.“

Aileen nickte zufrieden. „Gut. Dann sehen wir uns nächste Woche. Ich muss los, bin sowieso schon spät dran wegen der Spülerei. Danke fürs Abtrocknen. See you!“ Sie eilte die Gasse entlang Richtung Busbahnhof.

„See you!“, rief Ella und stemmte sich gegen den nassen Wind, der ihr entgegenschlug. Aileen hatte recht. Sie brauchte unbedingt bessere Kleidung: eine wind- und

wasserdichte Jacke und – verflixt noch mal, das war eine tiefe Pfütze! – ein Paar Gummistiefel.

Die Mauer um das Gelände der St Augustine's Abbey schwächte den Wind ein kleines bisschen ab. Ein Taxi fuhr an Ella vorbei. Sie hätte es am liebsten herbeigewunken, allerdings hatte der Taxifahrer bereits Passagiere, also hätte er sowieso nicht für sie gehalten.

Aus der Richtung des Kreisels an der Lower Bridge Street ertönte plötzlich das hysterische Gejaule eines Rettungswagens. Oder war das die Polizei? Gab es da eigentlich einen Unterschied? Oder kam sowohl das langsame, auf- und absteigende Sirenengeheul als auch das hektische Wiuwuiwui, das sich mit ihm abwechselte, von beiden? Es schien etwas Größeres passiert zu sein; als Ella an der Christ Church University vorüberging, konnte sie mehrere Sirenen unterscheiden.

Bei dem Regen und der schlechten Sicht hatte es wahrscheinlich wieder einen Radfahrer erwischt, der sich auf die Straße gewagt hatte – so wie letzte Woche. Nein, solange es hier keine Radwege gab, würde sie schön brav zu Fuß gehen! Ella zog ihre Jacke enger zu und machte sich an den Aufstieg von St Martin's Hill.



Kapitel 2

Ella warf einen Beutel English Breakfast Tea in einen Becher, goss kochendes Wasser darauf und ließ den Tee ziehen, während ihr Laptop hochfuhr. Ein Blick aus dem Fenster verriet noch nicht allzu viel über das Wetter, da der winzige Rasenfleck hinter dem Haus von einer hohen Hecke umgeben war. So hatte man aus dem Küchenfenster leider keine Sicht auf den Himmel. Immerhin – es regnete nicht und ein graues Eichhörnchen sprang anmutig über das Gras.

Ella fischte den runden Teebeutel aus der Tasse und gab etwas Milch hinein. Dann ging sie ins Wohnzimmer, setzte sich an den kleinen Esstisch und öffnete ihren Facebook-Account. Na ja, die üblichen Meldungen, nichts, worauf sie reagieren musste. Sie wechselte zur KentOnline-Seite, um die Lokalnachrichten zu lesen: Ein Verkäufer hatte mit Hilfe eines Freundes aus dem Laden, in dem er angestellt war, Elektrogeräte im Wert von rund zehntausend Pfund gestohlen. Eine Fußgängerin war von einem Auto erfasst worden – der Fahrer hatte Fahrerflucht begangen und wurde nun gesucht. Eine Vierundachtzigjährige war von einem Handtaschenräuber geschubst worden und so unglücklich gestürzt, dass sie nun verletzt im Krankenhaus lag. Schönes schien auf den ersten Blick nicht passiert zu sein.

Vorsichtig trank Ella einen Schluck Tee, schloss den

Browser und öffnete eine neue Datei in Papyrus Autor. „Canterbury Rose“, schrieb sie und: „Roman von Ella Martin“. Seitenwechsel. Sie nahm einen weiteren Schluck und starrte auf den Bildschirm. Dann begann sie zu schreiben: „Als Rose in Canterbury eintraf, lachte die Sonne vom Himmel und das perlende Geläute der Kathedrale schwebte über der Stadt.“

Hm, so ganz klar war der Plot noch nicht. Aber irgendwie musste die Hauptfigur ja erst einmal an den Handlungsort kommen, und dann würde sich hoffentlich beim Schreiben ergeben, wie es nach dreihundert Seiten auf ein Happy End zulaufen konnte. Allzu genaue Planung lag Ella nicht, aber mit dem Wetter anzufangen war sicher passend. Tatsächlich schien es hier ohne eine Bemerkung über das Wetter keine Unterhaltung zu geben, wobei sie jetzt, nach den ersten vierzehn Tagen, das Gefühl hatte, dass es dabei nicht wirklich ums Wetter ging. War es nicht eher ein höfliches Anzeigen, dass man freundlich und gesprächsbereit war?

Der Tee wärmte und ein bisschen wacher war sie nun auch. Dafür knurrte ihr Magen. Wie ärgerlich, dass sie gestern nicht mehr daran gedacht hatte, wenigstens noch Toastbrot zu kaufen. Sicher gab es das in dem kleinen Shop oben auf dem Hügel. Aber wenn sie sowieso schon einkaufen musste, konnte sie ebenso gut gleich in die Innenstadt hinunterspazieren, dort irgendwo gemütlich frühstücken gehen und nach einem geeigneten Ort für Roses fiktiven Tea Room schauen. Danach würde sie bei Agatha im Heart of Gold vorbeischaun und sich für die Einladung zum Chor bedanken. Nicht nur das Singen hatte ihr viel Spaß gemacht, die Chorproben

waren natürlich auch eine tolle Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen.

Entschlossen klappte Ella den Laptop zu, trank ihren Tee aus und ging ins Bad.

„Bist du die Schriftstellerin?“, fragte eine helle Jungensstimme hinter ihr, als sie die Haustür abschloss.

Ella drehte sich um. „Ja, die bin ich. Mein Name ist Ella.“

„Ella?“ Der Junge in der dunkelblauen Schuluniform hatte den Kopf schief gelegt. Eine Strähne seiner braunen Haare stand vom Kopf ab und seine grünen Augen blickten Ella neugierig an.

Die nickte und lächelte. „Und wer bist du?“

„Ich bin George. George McDonald. Aber die Restaurants gehören nicht uns.“

„Dann bist du wohl mein Nachbar? Ich hab schon gehört, dass hier eine Familie McDonald wohnt. Ich freue mich sehr, dich kennenzulernen.“

„Und warum sprichst du wie Onkel Bob? Mummy hat doch gesagt, du kommst aus Deutschland.“

Aha – ein schlaues Kerlchen mit gutem Gehör, dachte Ella. „Und Onkel Bob kommt aus Australien?“, fragte sie.

Der Junge nickte eifrig, er schien diesen Onkel Bob zu mögen.

„Ich habe drei Jahre lang in Australien gelebt“, erklärte Ella.

George strahlte. „Dann kann man ja richtig mit dir reden!“, platzte er heraus.

Ella lachte. „Ja, George, das kann man. Ich war zwar noch nie vorher in England, aber Englisch zu sprechen krieg ich hin.“

George nickte zufrieden. „Gehst du jetzt spazieren?“, fragte er.

„Nicht wirklich. Ich muss einkaufen.“ Ella deutete auf den Rucksack in ihrer Hand, der zum Einkaufen viel praktischer war als ein Handtäschchen. „Außerdem will ich mich noch ein bisschen in der Stadt umsehen.“

„Dann musst du in die Canterbury Tales gehen – das ist cool. Und es passt zu dir, wo du doch Geschichten schreibst, so wie dieser Mann im Mittelalter. Da kann man sich sogar verkleiden und es gibt auch extra Hörführungen für Kinder. Aber das brauchst du ja nicht.“ Er winkte großzügig ab. „Was für Geschichten schreibst du denn?“

„Liebesgeschichten“, gab Ella etwas verlegen Auskunft.

„Keine Abenteuer?“ George verzog enttäuscht den Mund.

Ella zuckte die Achseln. „Vielleicht kann ich noch ein paar Abenteuer dazu erfinden“, sagte sie.

„Mach das! Man braucht immer Abenteuer oder ein Verbrechen oder so, damit es richtig spannend wird.“

„Danke für den Tipp.“

„Dann geh jetzt besser los, damit du gute Ideen bekommst.“

Ella nickte und lächelte. „Bis bald, George!“

„Bye, Ella!“

Bevor Ella vorsichtig aus dem Windmill Close trat, um die vielbefahrene Straße von St Martin’s Hill zu überqueren, weil es auf ihrer Seite keinen Gehweg gab, schaute sie sich noch einmal um. George stand auf der schmalen Straße und sah ihr mit schief gelegtem Kopf nach. Erst als sie die Hand hob, um ihm zu winken, lief er davon.

Bergab erschien ihr St Martin's Hill längst nicht so steil wie bergauf. Überhaupt – ohne Regen war der Weg in die Stadt viel kürzer. Als Ella am Heart of Gold vorbeikam, war der Charity Shop zwar noch geschlossen, doch Agatha war bereits dabei, das Schaufenster in frühlingshaftem Pink neu zu dekorieren. Sie hielt einen ausladenden Hut in der Hand, der sich mit seinem Schwarz-Pink-Kontrast hervorragend für königliche Hochzeiten oder das Pferderennen in Ascot eignete. Als Ella ihr winkte, sah Agatha auf. Oh, wie blass sie war! Und wie seltsam – statt fröhlich zurückzuwinken wie sonst, wenn sie Ella in der Burgate entdeckte, deutete sie auf die Tür und kletterte aus dem Schaufenster, um aufzuschließen.

„Good morning!“, grüßte Ella, als Agatha ihr die Tür öffnete und die altmodischen Glöckchen im Laden läuteten.

„Morning, love“, antwortete Agatha ernst.

Ella erschrak. „Was ist passiert? Bist du krank?“, fragte sie und betrat zögernd das Heart of Gold.

Agatha antwortete nicht, sondern führte sie in den hinteren Teil des Geschäfts, wo hinter einer Regalwand zwei gepolsterte Hocker vor einer Umkleidekabine standen. Sie setzte sich und deutete auf den zweiten Hocker.

„Setz dich!“

Ellas Herz klopfte plötzlich in Hals und Schläfen. Diesen Blick kannte sie. So hatte Sylvias Mutter ausgesehen, als sie ihr von Mamis Unfall erzählt hatte. „Deine Mami ist jetzt im Himmel“, hatte sie gesagt.

„Aileen ist tot“, sagte Agatha leise.

Ella schüttelte den Kopf. „Das kann nicht sein – ich hab ihr doch gestern Abend noch beim Spülen geholfen und ...“

Agatha legte ihre Hand auf Ellas Unterarm. „Es gab einen Unfall. Sie wurde überfahren.“

„Wie – wer ...?“

„Wer, das weiß man noch nicht. Der Fahrer hat Fahrerflucht begangen. Aber die Polizei wird ihn sicher finden.“ Agathas Lippen wirkten schmäler als sonst.

„Sie war so nett ...“ Übelkeit stieg in Ella auf, Angst und Verzweiflung. Nur mit Mühe gelang es ihr, die Gefühlswelle zu beherrschen, die sie zu überrollen drohte – wie jedes Mal, wenn sie davon hörte, dass eine Frau überfahren worden war. Sie fragte sich dann immer, ob irgendwo ein Kind auf seine Mutter wartete.

„Es war am Odeon-Kino, sie ging über die Straße und ...“, erklärte Agatha.

„Aber warum sollte sie?“ Ella schüttelte den Kopf. „Ich dachte, sie wollte zum Busbahnhof und nach Hause.“

Agatha zuckte die Achseln.

„Und wieso lief sie über die Straße? Dort sind doch überall Fußgängerunterführungen!“, rief Ella.

„Ich weiß es nicht, Kindchen. Vielleicht hatte sie es eilig und St George’s Place sah gerade leer aus ...“

Ella fühlte einen Stich in der Magengrube. „Ich hab es gehört. Ich hab die Sirenen gehört. Viele.“

Agatha kniff die Lippen zusammen und nickte. Keine der beiden Frauen sprach. Plötzlich ließ das fröhliche Klingeln der Ladenglöckchen sie zusammenzucken.

„Bleib!“, sagte Agatha und stand auf. Sie nahm die

Schultern zurück, setzte ein höfliches Lächeln auf und ging in den vorderen Teil des Ladens. „Hello James! Wir haben leider noch nicht geöffnet, sorry!“

„Oh, Entschuldigung! Ich hatte nur gerade dieses Buch durchs Fenster gesehen und ...“

Die Stimme klang tief und sehr gebildet. So langsam gelang es Ella, verschiedene Akzente einzuordnen. Dieser war einwandfrei „posh“.

„Ach, machen wir das einfach ganz schnell“, sagte Agatha.

Die altmodische Kasse ratterte.

„Du hast von Aileen gehört?“, fragte der Mann.

„Ja, was für eine Tragödie!“, antwortete Agatha.

Einen Moment lang schwiegen beide, dann verabschiedete sich der Kunde. Die Glöckchen klingelten erneut, als er das Heart of Gold verließ. Danach schloss Agatha die Tür ab.

„Das war James“, sagte sie, als sie zu Ella zurückkam. „James Appleton, der Professor. Ist ein Nachbar von Aileen und Steve.“

„Der Professor, der gestern nicht bei der Chorprobe war?“

Agatha nickte. „Er singt im Bass.“

Ella stand auf und nahm ihren Rucksack. Zögernd blieb sie stehen.

„Ich muss einkaufen“, sagte sie schließlich.

„Ich bin bis um eins hier“, erklärte Agatha. „Wenn du nicht allein sein möchtest, komm einfach vorbei.“

„Danke!“ Ella lächelte. „Aber ich bin es gewohnt, allein zu sein. Das macht mir nichts aus. Ist gut fürs Schreiben.“

„Und kommst du mit deinem Roman voran?“

„Ja, ich hab heute Morgen angefangen, nachdem ich jetzt einen ersten Überblick über die Stadt habe. Eigentlich wollte ich in Tiny Tim’s Tearoom frühstücken, weil ich so einen Ort für den Roman brauche, aber ehrlich gesagt hab ich jetzt keinen Appetit mehr.“

„Oh, ich würde sagen: Geh trotzdem hin. Es lohnt sich, selbst wenn du nur einen Tee trinkst. Die Atmosphäre wird dir gefallen.“ Agatha war um einen leichten Ton bemüht.

Ablenkung – ja, das war es, da hatte sie recht.

Ella nickte, verabschiedete sich und machte sich auf den Weg durch die Stadt. Am Christ Church Gate warf sie unwillkürlich einen kurzen Blick nach rechts durch das Tor auf die grauen Mauern der Kathedrale. Und da war es wieder, das seltsame Gefühl der Vertrautheit. Als wäre sie in einem früheren Leben genau diese Straße entlanggegangen. Als gehörte sie hierher.

Wie konnte das sein? Reinkarnation? Eine Art Seelenverwandtschaft zwischen ihr und diesem Land? Was es auch war, schon ihr allererster Blick von der Fähre auf England hatte dieses Gefühl ausgelöst. Sie fröstelte unwillkürlich, als sie daran dachte ...



Kapitel 3

Es war eisig. Die Sonne am blauen Himmel schien keinerlei wärmenden Effekt auf die Luft zu haben, die Ella in Form einer steifen Brise ins Gesicht schlug. Einen Moment lang war sie versucht, wieder hinunter in das warme, stickige Innere der Fähre zu steigen. Doch sie merkte, dass die leichte Übelkeit, die sie in der letzten halben Stunde geplagt hatte, fast augenblicklich verschwunden war, als sie über die erhöhte Schwelle an Deck getreten war.

Ella wickelte ihren Schal fester um den Kopf und machte sich auf den Weg nach vorn. Hoffentlich hatte Inga recht und man sah wirklich schon die weißen Klippen von Dover; sie hatte keine Lust, allzu lange in der Kälte zu stehen. Aber diesen berühmten ersten Blick auf England wollte sie auf keinen Fall verpassen. Sicher war er romantisch genug, um ihn in einem ihrer neuen Romane zu verwenden.

Mit diesem Argument hatte sie auch Inga und Stefan um eine Mitfahrgelegenheit gebeten, als sie von deren Urlaubsreise Richtung Cornwall gehört hatte: „Ihr fahrt doch sowieso mit dem Auto, da könnt ihr mich unterwegs abladen. Mit dem Zug durch den Tunnel oder mit dem Flieger ist es einfach nicht dasselbe, da fehlt die Atmosphäre.“

Inga hatte gelacht und ihr zugezwinkert, aber zugestimmt. Sie kannte Ellas Angst vorm Fliegen.

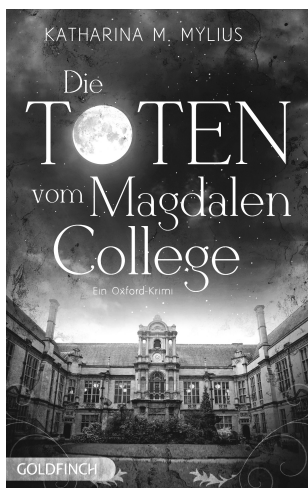
Zwei kleine Jungen rannten an Ella vorbei, dicht gefolgt von einem dritten und einem Mann, dessen „Stop! Come here!“ ungehört im Wind verhallte. Möwen kreisten über der Fähre und kreischten, die Luft schmeckte salzig und da – da waren sie: the White Cliffs of Dover!

Und Ella war es, als käme sie nach Hause.

**Eine spannende Uni-Intrige vor klassischer Kulisse
mit ungewöhnlichem Ermittlerpaar!**

Katharina M. Mylius
**Die Toten vom
Magdalen College**

Goldfinch Verlag, Taschenbuch, 256 Seiten.
ISBN 978-3-940258-39-7



Bei einem Alumni-Dinner im Magdalen College der Universität Oxford bricht ein wichtiger Lokalpolitiker tot zusammen. Er wurde vergiftet, doch keiner der Gäste an seinem Tisch will etwas gesehen haben. Und auch bei ihren weiteren Nachforschungen stoßen Inspector Heidi Green und ihr neuer Kollege Frederick Collins von der Thames Valley Police auf eisernes Schweigen. Nur eins steht fest: Ein paar der Ehemaligen hüten ein dunkles

Geheimnis aus der Vergangenheit. Bald gibt es eine zweite Leiche ...

Ein Oxford-Krimi mit überraschenden Wendungen, der Einblicke in die Welt der altehrwürdigen Universitätsstadt Oxford gewährt.

 **GOLDFINCH**

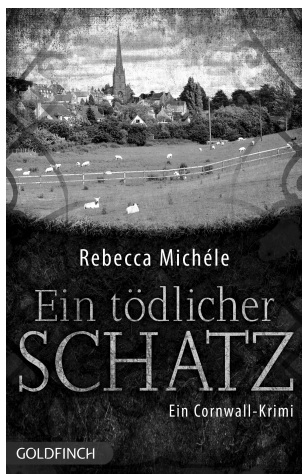
**Der vierte Fall der sympathischen
und gewitzten Mabel Clarens:**

Rebecca Michéle

Ein tödlicher SCHATZ

Goldfinch Verlag, Taschenbuch, ca. 300 Seiten.

ISBN 978-3-940258-38-0



Bei Aufräumarbeiten entdeckt Mabel menschliche Knochen. Das „Gespenst von Higher Barton“ ist ein Mann und bereits vor zehn Jahren an einem Genickbruch gestorben. Abigail muss als Zeugin aus Südfrankreich anreisen und gerät schließlich ins Visier Inspector Wardens. Dann taucht ein unbekannter Obdachloser in Lower Barton auf und Mabel ahnt einen Zusammenhang.

Doch wie hängt das alles mit dem Goldschatz aus dem 16. Jahrhundert zusammen, auf den Victor unerwartet stößt?

*„Very British“ – ein weiterer spannender Krimi
aus dem nicht immer idyllischen Cornwall!*

 **GOLDFINCH**